verboten und wurden, wenn der sexuelle Kontakt zur Schwangerschaft, in den meisten Fällen strafrechtlich verfolgt. Vor allem dieser Tatsache ist es zu verdanken, daß heute so gründlich und empirisch fundierte Studien über das Sexualverhalten in der vorindustriellen Zeit möglich sind, wie Stefan Breit sie mit seiner Dissertation vorgelegt hat, denn eine seiner wichtigsten Quellen sind die »Verhörsprotokolle« der niederen Gerichtsbarkeit. Diese Protokolle verbindet Breit mit anderen dörflichen Quellen, um am Beispiel dreier bayerischer Gemeinden im Zeitraum 1760 bis 1808 in einer mikrohistorischen Analyse den persönlichen und sozialen Rahmenbedingungen für das Handeln der »leichtfertigen« TäterInnen, ihrer subjektiven Erfahrungswelt sowie den Folgen ihres Handelns für ihr weiteres Leben auf die Spur zu kommen. Herausgekommen ist ein Buch, daß nicht nur einen beachtlichen Erkenntnisgewinn für die Alltagsgeschichte der Neuzeit bedeutet, sondern über weite Strecken auch spannend zu lesen ist, da die Schilderungen von Fallbeispielen, bei denen die AkteurInnen auch selbst zu Wort kommen, breiten Raum einnimmt. Damit steht Breits Arbeit neben den sehr ähnlich angelegten Studien Rainer Becks und Peter Beckers, dessen jüngst erschienenes Buch »Leben und Lieben in einem kalten Land« über die voreheliche Sexualität in einem österreichischen Dorf während der frühen Neuzeit von Breit nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

Breit bemüht sich, ältere Thesen über das Sexualverhalten der bayerischen Landbevölkerung in der frühen Neuzeit zu korrigieren, insbesondere die These E. Shorters von der angeblichen Enthaltsamkeit der Unverheirateten im 18. Jahrhundert, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts einer »sexuellen Revolution« der Unterschichten Platz gemacht habe. Das wesentliche Ergebnis Breits Untersuchung ist, »daß sich ein hoher Prozentsatz der Jugendlichen nicht an die 'offiziellen' Normen der Obrigkeit hielt. sondern vor der Ehe sexuelle Erfahrungen gemacht hat« (S. 289), »Leichtfertig« verhielten sich allerdings weniger diejenigen, die sich wegen mangelnder Heiratschanchen auf einen lebenslagen Ledigenstatus einstellen mußten; vielmehr wurden sexuelle Beziehungen in der Regel im Rahmen der Ehe-

Die Ökonomie der Liebe

Voreheliche sexuelle Beziehungen, von den Zeitgenossen »Leichtfertigkeit« genannt, waren in der frühneuzeitlichen Gesellschaft

anbahnung von heiratsfähigen jungen Männern und Frauen aufgenommen, und zwar in allen Schichten. Die »Leichtfertigkeit« ist damit ein Element einer spezifisch ländlichen Jugendkultur, in der sich die Partnerwahl in bestimmten, von der Gemeinschaft kontrollierten Werberiten (z.B. »Fensterln«) vollzog. Nicht in jedem Falle bestand jedoch auch bei beiden Partnern die Absicht, ihre Beziehung durch Heirat zu legalisieren - bei den Frauen sicher häufiger als bei den Männern, denn sie hatten ja das Risiko einer Schwangerschaft zu tragen. Von den Eltern wurde die Aufnahme vorehelicher sexueller Beziehungen teilweise geduldet. wenn die Verbindung auf einer ökonomischen tragfähigen Basis stand, d.h. wenn die Übernahme eines Hofes oder eine angemessene Mitgift gesichert war. Diese ökonomischen Notwendigkeiten der ländlichen Gesellschaft schlugen sich in einem komplexen Heirats- und Erbsystem nieder, deren Regeln den Jugendlichen bei ihrer Partnerwahl zwar vor Augen standen, gegen die sie jedoch aus Liebe oft genug verstießen.

Die pragmatischen Normen der ländlichen Gesellschaft standen gegen die rigide Sexualmoral der Obrigkeit, die »Leichtfertigkeit« in jedem ihr zur Kenntnis gelangten Falle sanktionierte. Dabei wird im 18. Jahrhundert ein zunehmender Interessenkonflikt zwischen weltlicher Obrigkeit und Kirche deutlich: ging es dem Staat vor allem um das sozialpolitische Ziel, die Zahl der Armen durch die Verhinderung wirtschaftlich nicht tragfähiger Heiraten zu vermindern, sorgte sich die Kirche eher um die moralischen Folgen der »Leichtfertigkeit« und unterstützte auch gegen die ökonomische Vernunft schwangere Frauen und ledige Mütter, die eine Heirat gegen den Willen ihres Kindsvaters einklagten, um so ihre verlorene Ehre wiederherzustellen.

Bei kaum einem anderen Thema ist die fundamentale Bedeutung des Geschlechts für die subjektive Erfahrung der beteiligten Personen offensichtlicher als bei dem hier behandelten. Hier ist Breit vorzuwerfen, daß er diese Perspektive bei der Darstellung seiner Ergebnisse nicht immer angemessen berücksichtigt hat. Zwar zieht sich die geschlechtsspezifische Perspektive durch das Buch hindurch, aber eine zusammenfassende Diskussion in einem eigenen Kapitel

wäre wünschenswert gewesen. Breits zentrale These über die Geschlechterrollen lautete. das Klischee von der passiven Opferrolle der jungen Frauen in der vorehelichen Sexualität stimme nicht mit der komplexeren historischen Wirklichkeit überein; weniger das Geschlecht, sondern mehr die soziale Herkunft und die materiellen Resourcen der Beteiligten hätten über ihr Verhalten und ihr Schicksal entschieden. Ledige Mütter mit großem Heiratsgut konnten es sich demnach leisten, die Heirat ihres Kindsvaters in der Hoffnung auf eine bessere Partie abzulehnen, während Unvermögende mit ihrer Ehre das einzige Heiratskapital verloren, das sie besaßen. Breit kann diese These durch seine statistische Analysen belegen; dennoch scheint er mit seiner Bewertung etwas über das Ziel hinauszuschießen. Diese Tendenz sowie manche ungeschickte Formulierungen (er beschreibt die biologische Tatsache, daß Frauen schwanger werden und Kinder gebären, als »physische Besonderheit«) lassen den Verdacht aufkommen. Breit betrachte sein Thema aus der männlichen Perspektive.

Nichts desto trotz handelt es sich um einen bemerkenswerten Beitrag zur Alltagsgeschichte der frühen Neuzeit, der vor allem durch die empirische Fundierung und die Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden zur Nachahmung anregt.

Dietrich Oberwittler (Bonn)

Stefan Breit: »Leichtfertigkeit« und ländliche Gesellschaft. Voreheliche Sexualität in der frühen Neuzeit (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution Bd. 23), München (Oldenbourg) 1991, 335 S., Preis!!